

Buch- und Literaturgeschichte finden sich in den unterschiedlich umfangreichen Beiträgen – von einer Seite bis 20 Seiten Umfang – wertvolle Einzelblicke auf mittelalterliche Handschriften und frühneuzeitliche Drucken deutscher und niederländischer Provenienz. Aus der Fülle an Forschungen sei lediglich auf die von Irina Khmelevskikh beleuchtete Sammlung von deutschen militärwissenschaftlichen Traktaten aus dem Besitz des russischen Kaisers Peters des Großen verwiesen, die auch in russischer Übersetzung in einer Petersburger Bibliothek vorliegen. Für osteuropäische Expert:innen zur Buchgeschichte stellen solche Beitragsoptionen eine Möglichkeit dar, ihre Forschungen auch außerhalb der russischsprachigen Fach-Community sichtbar zu machen. Andersherum sind die Anmerkungsapparate mit russischsprachiger Forschungsliteratur und manchmal unbekanntem oder als verschollen geltenden Exemplar- und Standortnachweisen eine willkommene Nachschlagequelle für die deutschsprachige Forschung. Lesenswert – und politisch aufgeladen – ist vor allem das Schlusswort von Jürgen Wolf, in dem »Perspektiven« der Arbeitsgespräche skizziert werden. Dass Bücher und Handschriften auch in den Debatten um mögliche »Beutekunst«-Rückgaben eine Rolle zu spielen haben, schwingt bei den gewählten Formulierungen um Erfolge von Bestandeseinsichten und Nutzungsgewährungen vor allem von Handschriften und Fragmenten stets mit. Über dem geäußerten Wunsch von Wolf, dass nun eine »Kulturerbe-Datenbank« für »Abendländische Handschriften in Russland« in Angriff zu nehmen sei, liegt seit 2022 die wohl solche Kooperationen für absehbare Zeit ausschließende Beziehungsstörung zwischen Russland und Deutschland. Auch für die Buchgeschichte sind Kriege Einschnitte, die Buchbewegungen und transnationale Netzwerke beeinflussen.

DANIEL BELLINGRADT, AUGSBURG

Rita Binz-Wohlhauser / Lionel Dorthe (Hg.)  
**Freiburger Hexenprozesse 15.–18. Jahrhundert**  
 (Die Rechtsquellen des Kantons Freiburg. 1. Teil Stadtrechte, 2. Reihe Das Recht der Stadt Freiburg, Bd. 8), Teilbd. 1–2, Basel: Schwabe, 2022, 1.470 S.

Jeder, der einen tiefen Einblick in das Alltagsleben des 15. bis 18. Jahrhunderts gewinnen möchte, erfährt hier nicht allein etwas über die Entwicklung der Hexenprozesse, deren Organisation und die Arbeitsweise der Verwaltungen und Gerichte, sondern durch die Verhörprotokolle ebenso viel über historische Kommunikationsformen wie über Nahrungsmittel, Wohnformen, Kleidung, Handwerk, Werkzeuge, Vieh, Sitten und Gebräuche, Familie, Sexualität, Krankheiten und Volksglauben. Vor allem hat er teil an der Durchsetzung und Festigung kirchlicher und staatlicher Macht, der die Prozesse auch dienen. Mehr als 2.500 Aktenstücke in 208 Dossiers dokumentieren in dieser höchst bemerkenswerten, eine enorme Forschungsleistung darstellenden zweisprachigen Edition über gut drei Jahrhunderte 360 Prozesse von 309 Menschen, Kinder, Frauen und Männer. Während der erste hier behandelte Prozess im Jahre 1493 noch im angeblich so finsternen Mittelalter stattfand, sehen wir den letzten in der zunächst nicht viel helleren Frühen Neuzeit im Dezember 1741. Bemerkenswert, dass die Schweiz mit um die 6.000 als Hexen oder Hexer verbrannten Menschen europäische Rekordhalterin auf diesem trüben Feld der frühneuzeitlichen Rechtsgeschichte ist, 300 Opfer zählt allein die Freiburger Geschichte. Verbunden waren die Prozesse und ihre Vorgeschichten mit allen Formen des Fanatismus, die notwendigen Geständnisse wurden nicht zuletzt durch die noch heute in zivilisierten Ländern übliche Wasserfolter erzwungen. Die letzte hingerichtete Frau in der Schweiz war 1782 Anna Göldi im aufgeklärten Glarus, rehabilitiert wurde sie 2008, die letzte verbrannte Frau 1731 in Freiburg, Catherine Repond, musste darauf ein Jahr länger – bis 2009 – warten.

Die nach Kenntnis des Rezensenten einzigartige Quellenedition bietet, wie die instruktive Einleitung an vielen Beispielen zeigt, die Chance, eingefahrene Sichtweisen auf die Hexenprozesse, deren Anlässe und Opfer zu korrigieren. Von außergewöhnlicher Qualität ist neben dem Personen- und Ortsregister auf 75 Druckseiten ein umfassendes Sachregister und Glossar, das mit Lemmata wie »glühende Zange« erschauern lässt, aber mit »Geschrei«,

»Gerücht« und »Gerede« auch kommunikationshistorische Zugänge ermöglicht.

**HOLGER BÖNING, BREMEN**

Anne-Simone Rous

**Geheimdiplomatie in der Frühen Neuzeit. Spione und Chiffren in Sachsen 1500–1763**

(Gothaer Forschungen zur Frühen Neuzeit; Bd. 18), Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2022, 812 S.

In ihrer an der Universität Erfurt 2016 präsentierten und 2022 erschienenen Habilitationsschrift beschäftigt sich Anne-Simone Rous mit Geheimdiplomatie in der Frühen Neuzeit. Sie tut dies in zwei großen Blöcken, einem systematischen, in dem es um die Konturen von Geheimdiplomatie in der Frühen Neuzeit geht, und einem landes-historischen, in dem sich die Verfasserin mit Geheimdiplomatie im Kurfürstentum Sachsen zwischen Reformation und Wiener Kongress auseinandersetzt. Es geht um die historischen Kontexte, die Institutionen, Akteur:innen und Prozesse, die mit dem Thema Geheimdiplomatie verbunden sind.

Auf eine überzeugende Definition des Begriffs der Geheimdiplomatie folgt im ersten Teil der 812 Seiten umfassenden Studie der Versuch einer Systematik von Geheimdiplomatie in der Frühen Neuzeit. Dieser nähert sich dem Untersuchungsgegenstand u. a. über die Funktionalitäten, Intentionalitäten und die das »Handeln beeinflussenden Faktoren« an, Letzteres mittels Begriffspaaren wie »Wissen und Neugier«, »Aggression und Hass«, »Loyalität und Untreue« oder »Neid und Gier«. So sehr dieser Versuch einer Systematisierung von Geheimdiplomatie sinnvoll und in Teilen auch gelungen ist, so sehr bleiben viele Passagen oft im Impressionistischen, teilweise sogar im Anekdotischen stecken. Ebenso hätte man sich hier statt Impressionen aus unterschiedlichen zeitlichen und räumlichen Kontexten eine systematischere Analyse von Entwicklungen, beispielsweise im Sinne der Frage von Professionalisierung oder auch der Dynamiken von Spionage zwischen Reformation und Wiener Kongress, gewünscht. Letzteres deutet sich zwar im Kapitel zu den »Aspekte(n) der Geheimdiplomatie« an, wird dann aber nicht konsequent ausgeführt. Bei den Akteur:innen von Geheimdiplomatie kommen Frauen viel zu kurz, eben-

so andere Akteursgruppen wie beispielsweise auch die zahlreichen Glaubensflüchtlinge, die – wie im Fall der Hugenotten – Militärspionage und Geheimnisverrat betrieben. Der landesgeschichtliche Teil der Arbeit ist sehr gut recherchiert, liest sich spannend und arbeitet die zentralen Aspekte von Geheimdiplomatie im Kurfürstentum Sachsen überzeugend heraus. Ein Problem der Studie ist, dass sie nicht den neuesten Forschungsstand repräsentiert. Zwischen 2016 und 2022 erschienene Titel wurden in der Arbeit nicht mehr berücksichtigt, sodass der Band gerade die doch zahlreichen jüngst erschienenen Studien zu unterschiedlichen Aspekten von Geheimdiplomatie in der Frühen Neuzeit wie die die von Camille Desenclos zu Kryptologie, von Indravati Félicité, Matthias Pohl, Serge Brunet und dem jüngst verstorbenen großen Kenner spanischer Geheimdiplomatie, Alain Hugon, nicht mit aufgenommen hat. Gerade eine stärkere Spiegelung kursächsischer Geheimdiplomatie an den Arbeiten zur Gegenperspektive bzw. Gegendiplomatie hätte einerseits die Bedeutung der Kurfürstentums Sachsen im europäischen Mächtekonkord und andererseits auch das Besondere (noch) besser herausarbeiten helfen.

SUSANNE LACHENICHT, BAYREUTH

Roland M. Lehmann

**Reformation auf der Kanzel. Martin Luther als Reiseprediger**

(Beiträge zur historischen Theologie, Bd. 199), Tübingen: Mohr Siebeck, 2021, 615 S.

Noch immer gelingt es der Lutherforschung, neue und spannende Aspekte im Leben und Wirken des Wittenberger Reformators auszumachen. Die Jenaer Habilitationsschrift von Roland M. Lehmann nimmt Luther als Reiseprediger in den Blick. Zu Recht weist er darauf hin, dass Luther in großem Maße durch sein öffentliches Wirken als Prediger gewirkt habe. Während über eine ganze Reihe von prominenten Predigten immer wieder gearbeitet wurde, gelingt Lehmann auf diese Weise ein neuer Zugriff. Die Kanzelrede sei für Luther »ein wichtiger Multiplikator zur Ausbreitung seiner neuen reformatorischen Botschaften« (S. 1) gewesen. Wie sein Forschungsüberblick zeigt, ist aber gerade dieser wichtige Aspekt von Luthers Wirkens bislang nicht genauer untersucht worden.